



**TONI FELDER**  
Der Hauswart der Schulanlage  
Sunnegrund in Steinhausen hat  
auch in den Ferien zu tun. Seite 23

ZENTRALSCHWEIZ

ZUG

NEUE LUZERNER ZEITUNG NEUE URNER ZEITUNG NEUE SCHWYZER ZEITUNG NEUE OBWALDNER ZEITUNG NEUE NIDWALDNER ZEITUNG NEUE ZUGER ZEITUNG

Baar

# Immer mehr Auswärtige stehen am Altar



Sorgen für multikulturelle Akzente (von links): Gemeindeleiter Klaus Hengstler, Vikar Antonio Enerio und Pfarrer Joseph Kalamba Mutanga.

BILD STEFAN KAISER

**In der Pfarrei St. Martin ist seit August Antonio Enerio als Priester im Dienst – ein Trend setzt sich so fort.**

VON LUC MÜLLER  
luc.mueller@neue-zz.ch

Herzliches Lachen durchbricht die Stille im Innern der katholischen Kirche St. Martin. Pfarrer und Gemeindeleiter Joseph Kalamba Mutanga aus dem Kongo, Gemeindeleiter Klaus Hengstler aus Süddeutschland sowie Vikar Antonio Enerio von den Philippinen haben sich fürs Foto aufgereiht. Das Trio hat eine Gemeinsamkeit: Sie sind einst als Ausländer nach Baar gekommen, um in der Pfarrei St. Martin Dienst zu tun. Seit August ist Antonio Enerio (41) als Pries-

ter in der Pfarrei tätig – vor seinem Engagement in Baar war er acht Jahre lang Pfarrer auf den Philippinen. Enerio gehört zur Steyler Mission, die in Steinhausen einen Sitz hat: Dort lebt auch er seit 2008.

## Bistum Basel macht Vorschläge

Enerio setzt in Baar damit den Trend fort, dass seit 2002 in der Kirche St. Martin ausländische Priester am Altar stehen. Damals wurden Joseph Kalamba und Klaus Hengstler eingesetzt. Danach wirkten auch der Deutsche Martin Walter und der Inder Thomas Plappallil als Priester in Baar – Letzterer hat nun als Pfarrer ins Luzernische gewechselt; Vikar Enerio ist sein Nachfolger. Letzter Schweizer Priester war 2002 Markus Vogel. «Seit Jahren besteht ein Mangel an neuen Priestern aus der Schweiz», erklärt Kirchenratspräsident

Martin Hotz. Als Pfarrei sei es fast ein Privileg, wenn man einen eigenen Pfarrer bekomme. Gebe es die Auswahl zwischen einem Schweizer und jemandem aus einem anderen Kulturkreis, würde man sich für den Einheimischen entscheiden. «Das hat nur einen einzi-

## «Ich habe ein Jahr lang Sprachunterricht genommen.»

ANTONIO ENERIO,  
VIKAR BAAR

gen Grund: Die Akzeptanz für einen Schweizer ist beim Kirchenvolk grösser.» Auch in Oberägeri, Menzingen und Hünenberg sind ausländische Priester im Dienst. Das Bistum Basel schlägt der Pfarrei St. Martin jeweils neue Priester vor. Der Kirchenrat wählt

dann jemanden – nur die Gemeindeleiter werden zusätzlich von der Kirchgemeindeversammlung abgesegnet. «Bei ausländischen Priestern achten wir darauf, dass sie gut Deutsch sprechen können», sagt Hotz.

Antonio Enerio wird am 15. August seine erste Predigt auf Deutsch halten. «Ich habe ein Jahr lang Sprachunterricht genommen», verrät er in bereits akzeptablem Deutsch. «Es war mein Wunsch, nach Europa zu kommen, um neue Erfahrungen zu sammeln.» Auf den Philippinen seien 90 Prozent Katholiken: «Sie leben den Glauben noch stärker. Am Sonntag habe ich jeweils vier Gottesdienste abgehalten. Dabei wird mehr getanzt und gesungen als in Europa.» Und die Messe fängt an, wenn der Priester kommt. Der Beginn kann sich da schon mal verschieben. Manchmal müsse er wegen der Sprache Gymnastik

im Kopf machen, meint Pfarrer Kalamba (54), der in der Schweiz studiert hat und nach kurzer Rückkehr in die Heimat 1999 auf Anfrage des Bistums Basel wieder in die Schweiz kam. «Ich predige am liebsten ohne Blatt, da fühle ich mich wohler.» Er merke schon, dass er noch einen französischen Akzent habe (siehe Box). «Ich denke manchmal auf Französisch – in meiner Heimatsprache –, wenn ich Lieder im Gottesdienst ankündige.»

Klaus Hengstler (45) arbeitete zuvor in der Pfarrei St. Michael in Zug. Nach seiner Wahl habe das Radio gemeldet: «Ein Ditscher und ein Kongolese für Baar. Es war schwierig, die Stelle zu besetzen.» Das war zunächst komisch – aber beide genossen nun die Zeit hier. «Wir fühlen uns von den Menschen in Baar angenommen», erklärt das Duo einstimmig.

## EXPRESS

- Sei 2002 sind in der Pfarrei Baar nur noch ausländische Pfarrer tätig.
- Der Mangel an Schweizer Priestern macht sich hier bemerkbar.

## KIRCHGÄNGER

### Oft undeutlich

Eine gestrige Umfrage im Altersheim Martinspark – in unmittelbarer Nähe zur Kirche St. Martin gelegen – zeigt: Pfarrer Kalamba wird nicht immer verstanden. «Er macht lange Sätze und wird gegen Schluss leiser. Da verstehe ich nichts. Sein Deutsch ist schwierig», sagt ein Bewohner, der regelmässig in die Kirche geht. Es gebe deshalb einige Kirchgänger, die auf andere Gottesdienste ausserhalb von Baar auswichen. «Als Person schätze ich den Herrn Pfarrer aber.»

Bewohnerin Adele Zemp (83) – sie hört immer noch sehr gut – hat ebenfalls Mühe, alle Sätze des Pfarrers zu verstehen. «Als Katholikin weiss ich inzwischen, was an welcher Stelle gesprochen wird. Ich bin aber froh, dass wir einen Pfarrer haben.»

Erika Meier (76) hört immer noch gut, «den Pfarrer verstehe ich aber kaum. Seine Sprache klingt undeutlich für mich.» uc

## Interpellation

# Stadion soll als Podium gegen Gewalt dienen

**Zug eröffnet bald das neue Eishockey-Stadion. Für einen Politiker eine gute Möglichkeit, um auch über Prävention zu reden.**

Am 21. August wird die Bossard-Arena eröffnet. Unter anderem mit einem Spiel EV Zug - HC Davos. Am Freitag, 10. September, startet Zug die neue Hockey-Saison gegen Meister SC Bern. Für FDP-Kantonsrat Thomas Lötscher (Neuheim) ist dies die perfekte Plattform, um auch über Gewaltprävention zu reden und die Bevölkerung für dieses Thema zu sensibilisieren. Lötscher ist überzeugt: «Wenn schon eine neue Ära anbricht, sollten auch neue Wege der Gewaltprävention, allenfalls auch der -repression, geprüft werden.» Aus diesem Grunde reichte er kürzlich eine Interpellation ein. Die Regierung hat dazu noch nicht Stellung genommen.

Beim neuen Stadion sei in der Planung und mit beträchtlichen Investitionen hoher Wert auf Gewaltprävention gelegt worden, weiss Lötscher. Und weil während der Startphase die Besucherzahlen besonders hoch seien, könnte man seiner Meinung nach diese Zeit auch entsprechend ausnützen. Lötscher fragt: «Ist der Kanton mit den Verantwortlichen des EVZ im Gespräch, um das Podium des neuen Stadions im Rahmen des Projektes «Gemeinsam gegen Gewalt zu nutzen und die Besucher für das Thema zu sensibilisieren?» Er will auch wissen, ob konkrete Massnahmen definiert, die entsprechenden finanziellen Rückstellungen und Planungen gemacht sind.

## «Zuger Polizei hält sich zurück»

Ein Dorn im Auge von Thomas Lötscher sind die sogenannten «Pyromärsche». Auf diesen Saubannerzügen vom Bahnhof zum Stadion und zurück würden Feuerwerkskörper abgebrannt, Personen gefährdet, Sachen beschädigt

und der Verkehr behindert. In Zürich, Rapperswil und Bern greife die Polizei schnell sowie konsequent ein und zeichne damit grosse Erfolge. «In Zug hält sich die Polizei zurück und begleitet den Marsch», sagt Lötscher. Mit entsprechenden Folgen. Denn wenn solche Märsche ungeahndet unter den Augen der Polizei durchgeführt würden, könne der Eindruck entstehen, in Zug könne man tun und lassen, was man wolle. Die Versuchung zur Auslotung der Grenzen steige. «Denkt der Regierungsrat nicht auch, dass klare Grenzen setzen und durchsetzen bereits am Bahnhof beziehungsweise beim Stadion die Gewaltbereitschaft reduzieren würde?»

## Rückhalt in der Bevölkerung

Zürich zeige auf, wie man mit tiefer Toleranz gegenüber illegalem und störendem Verhalten das Problem nachhaltig entschärfen könne. Das bringe nicht nur Ruhe und Ordnung zurück, sondern entlaste in der Folge vor allem

die polizeilichen Einsatzkräfte, folgert Thomas Lötscher. Solche Massnahmen hätten gerade durch den Neubau des Hockey-Stadions die entsprechende Unterstützung und fänden auch in der breiten Bevölkerung vollen Rückhalt. «Die Sicherheitsdirektion beklagte wiederholt, dass der Polizei generell zu wenig Ressourcen zur Verfügung stehen. Inwiefern könnten durch konsequentes Durchgreifen das Polizeiaufgebot an EVZ-Heimspielen und dadurch auch die Einsatzstunden sukzessive reduziert werden?», möchte der Interpellant weiter wissen.

## Befugnisse neu regeln

Die Befugnisse privater Sicherheitskräfte bei Personenkontrollen sind eingeschränkt. Lötscher: «Dabei wäre die Personenidentifikation ein sehr effizientes Mittel zur Prävention im Gegensatz zur Anzeige, welche bei Polizei und Justiz erhebliche Ressourcen bindet.» Mit einer identifizierten Person könne je nach Schwere des Vergehens im

Nachgang ein persönliches Gespräch geführt sowie der Kontakt mit den Eltern aufgenommen werden. Ein Stadionverbot sei ein weiteres probates Mittel. Um die Personenkontrolle aber rechtlich korrekt durchsetzen zu können, «bedarf es polizeilicher Befugnisse». Und da hakt Lötscher ein. Seiner Meinung nach müsste die Polizei die privaten Sicherheitskräfte bei Spielen in der Bossard-Arena unterstützen und Daten austauschen, um eine sinnvolle Personenkontrolle zu ermöglichen. In Rapperswil funktioniert dies bereits zur grossen Zufriedenheit aller.

Thomas Lötscher glaubt ferner, dass in Zug die Zeit noch reicht, um sinnvolle Schritte auf die Eröffnung der Bossard Arena umzusetzen. «Der Schwung der neuen Ära sollte genutzt werden, um mit wenigen, aber gezielten Massnahmen die Sicherheit nachhaltig zu erhöhen und dabei die Kosten zu senken.»

FREDDY TRÜTSCH  
freddy.truetsch@neue-zz.ch